

der Kampfplatz zwischen diesen beiden Ur-Mächten (Weigert). Abwehr und Überwindung des Bösen geschah, indem man es im Abbild an und in das heilige Gebäude band, es dadurch unschädlich machte und den Bau feite (Schahl). Nicht zufällig erscheint als Ornament besonders häufig der Knoten: er sollte „Gutes fest- und Böses fernhalten“ (Weigert), das Flechtband: ebenfalls ein Bindezauber, und die Lilie (eine naturalistisch umgebildete Lebensschleife bzw. Henkelkreuz): Symbol des ewigen Lebens. Es geht um letzte Fragen der Menschheit: um Leben und Tod. Diesen Ur-Bildern – Archetypen des kollektiven Unbewußten – schrieb man ursprünglich magische Kräfte zu, später wurden sie gedanklich-symbolisch umgedeutet und schließlich allegorisch interpretiert an Hand der Bibel- und Psalmentexte und des Physiologus. Bereits im 13. Jahrhundert hatten sie ihre magische Bedeutung verloren und waren für die Meisten zu rein ornamentaler Zier geworden (Weigert). Rund 370 Bildtafeln von hervorragender Qualität geben einen umfassenden Eindruck von Bauwerken und Bauplastik der Romanik im württembergischen Raum.

*Grünenwald*

Hermann Baumhauer: Der Herlin-Altar zu Bopfingen und seine Stadtkirche. Stuttgart und Aalen [1972]. 72 S., 43 Tafeln, davon 12 Farbtafeln.

Gerade zur 500. Wiederkehr der Entstehung des Bopfinger Hochaltars 1472 von Friedrich Herlin erschien eine hervorragend ausgestattete Monographie des Altars und der Stadtkirche Bopfingen als Gesamtkunstwerk. Der instruktive Text von H. Baumhauer greift weit aus in die Vor- und Frühgeschichte des Raumes und in die hoch- und spät-mittelalterliche Geschichte der Stadt Bopfingen. Die Drucklegung ist der finanziellen Unterstützung der Kreissparkasse in Aalen, die ausgezeichneten Aufnahmen sind der Firma Carl Zeiss in Oberkochen zu danken. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Hauptzweigstelle Bopfingen und der Errichtung des neuen Sparkassengebäudes in Bopfingen ist dies eine schöne Geste gegenüber dem Kulturgut dieses Wirtschaftsraumes – sie ist heutzutage keineswegs selbstverständlich.

*Grünenwald*

Catherine Grodecki: Note sur un Dessin d'Architecture du XVe siècle aus Archives Départementales de Colmar. (Pantheon 31, 3, 1973, S. 237–240.)

Die Verfasserin fand im Einbanddeckel eines Zinsbuchs die Zeichnung einer Kanzel, die sie als Kanzel der Haller Michaelskirche bestimmen konnte. Sie nimmt an, daß es sich um die Abschrift einer Zeichnung handelt, die etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts entstammt und als Vorbild für die Haller Kanzel diente. Sie möchte also die Haller Kanzel früher datieren, als es Gradmann (um 1490) getan hat, zumal aus dem Vergleich spätgotischer Formen im weiteren europäischen Umkreis. Höchst interessant ist der – urkundlich leider nicht näher bestimmbare – Zusammenhang mit dem Elsaß.

*Wu*

Heinz Jürgen Sauermost: Der Allgäuer Barockbaumeister Johann Georg Fischer. Augsburg 1969. 168 S. 16 Bildtafeln.

Diese erste Monographie über Johann Georg Fischer (geb. 1673 in Marktoberdorf, gest. 1747 in Füssen) ist eine immens fleißige Arbeit. Der Verfasser faßt die bisher zerstreuten Forschungsergebnisse zusammen und bringt viel eigenes Material mittels Archivstudien und Neuzuschreibungen bei. Zur Klärung des Fischerschen Oeuvre tragen eine detaillierte stilkritische Untersuchung der Bauwerke und die Abgrenzung gegen das Werk seines Lehrers und Veters Johann Jakob Herkommer bei. Fischer gehört zu den aus dem Handwerkerstand stammenden Baumeistern. Zeitlich steht er „vereinzelt zwischen der kraftvollen ersten Generation deutscher Barockbaumeister und der Generation der Vollender“ (S. 158), dessen „eigene Verarbeitung der Füssener und Tiroler Anregungen . . . einen selbständigen Beitrag“ innerhalb der „allgemeinen Entwicklung“ darstellt (ebda). Die Hauptwerke des Baumeisters fallen in die Jahre 1717–1736 und gehören also einem 44–63jährigen zu; das ist auffallend spät. Eine sorgfältig gearbeitete Werkliste – leider ist